

# Deutsche Kommunisten in der belgischen Emigration 1938 bis 1945. Zu negativen Folgen der Differenzen in der Antihitlerpolitik

Heinz Köller

Mitte der 1930er-Jahre durchbrach die kommunistische Weltbewegung ihre jahrelange Isolation. Durch die von der Französischen Kommunistischen Partei (FKP) initiierte Volksfront und die flexiblere Außenpolitik der UdSSR unter Außenminister Maksim M. Litwinov verstand sie es, dem beunruhigenden Vormarsch des Faschismus einen zuerst respektablen Widerstand zu leisten. Beträchtliche Mittelschichten Westeuropas und Lateinamerikas waren bereit, eine proletarische Einheitsfront durch ihre Einbeziehung in die vorgeschlagene Volksfront zu erweitern.

Stalin, der sich zum ursprünglichen Volksfront-Vorschlag der FKP reserviert verhalten hatte, akzeptierte ihn bald, versprach er sich doch von der Gewinnung der vor allem kleinbürgerlichen französischen Radikalen unter Edouard Herriot eine effektivere Antihitlerpolitik. Die 1935 erstmalig in Frankreich gebildete Volksfront gewann die Wahlen vom April/Mai 1936. Sie leitete etliche progressive Maßnahmen ein. Unter einem Nachfolger von Léon Blum, dem Chef der ersten Volksfrontregierung, dem Radikalen Edouard Daladier, nahm die Preisgabe des Volksfront-Programms offeneren Charakter an. Schließlich akzeptierten Daladier und der britische Premier Neville Chamberlain 1938 das Münchener Abkommen, das die Tschechoslowakei preisgab und nach Auffassung seiner vielen Kritiker den Hitlerfaschisten das Tor zur Aggression gegen die in München brüskierte UdSSR öffnete.

Die zugespitzte Lage nach München spielte in den Überlegungen der Mitglieder des Präsidiums der Komintern eine zentrale Rolle. Der Verrat von London und Paris an der Tschechoslowakei, so Dimitrij Manuilskij Ende Oktober 1938 an Georgi Dimitroff, ermöglichte es dem Hitlerfaschismus, über das eigene Volk hinaus andere Völker zu unterdrücken; wenn sich nun in Frankreich ein Teil der Radikalen von der Volksfront löse, „dann wird sich gleichzeitig die Antihitlerfront auf Kosten jener Elemente verbreitern, die bislang außerhalb der Volksfront standen“ und nun aber der bürgerlichen Opposition gegen München angehörten. „Die antifaschistische Volksfront wird man auf eine breitere Grundlage stellen müssen, aber das setzt einen entschiedenen Kampf gegen die kapitalistischen Elemente innerhalb der Arbeiterbewegung und innerhalb der ‚demokratischen‘ Elemente voraus [...] Man muß aufzeigen, daß die Arbeiterklasse, daß die Völker vor dem eigenen Faschismus und der fremdländischen faschistischen Unterjochung durch eine einheitliche Front Frankreichs, Englands, der UdSSR,

der USA und der kleinen Völker gerettet werden können.“<sup>1</sup> Angedeutet war damit weitsichtig die Breite des Antifaschismus am Kriegsende 1945.

Freilich war dieses richtige Aufzeigen der Chance, die das gegebene Kräfteverhältnis zwischen Fortschritt und Reaktion bot, keineswegs schon Allgemeingut aller Kommunisten geworden. Etliche Möglichkeiten der Kooperation, die sich aus der Existenz eines bürgerlich-demokratischen Flügels der Bourgeoisie des Westens und der Existenz der antifaschistischen UdSSR ergaben, waren noch unausgeschöpft. Auch blieben die Zugeständnisse an Hitler, die Chamberlain und Daladier in München gemacht hatten, seitens der Sowjetunion vorerst unbeantwortet. Um eine gesamtimperialistische Einheitsfront zu durchkreuzen, hatte allerdings Anton Ackermann schon im Oktober oder November 1938 geschlussfolgert,<sup>2</sup> sei nun sogar ein Einschwenken der Sowjetunion in ein zeitweiliges Zweckbündnis mit Deutschland nicht auszuschließen. Diese Schlussfolgerung, in der noch die Einbeziehung der Massen in das weitere Ringen um Volksfront im Westen fehlte, erwuchs einem richtigen diplomatischen Denken, das auf die Verhinderung einer deutsch-japanischen Aggression gegen die UdSSR und ihrer Begünstigung durch die Westmächte zielte. Mit ihr verbanden sich wohl erste Überlegungen für das Verhalten der KPD, die indes für ein eigenständiges Reagieren der Kommunisten unter den westlichen Bedingungen ungenügend waren. Ein Artikel von Franz Dahlem, seit Mai 1938 Leiter des Sekretariats des ZK der KPD in Paris, in der „Deutschen Volkszeitung“ vom 12. Februar 1939 rief alle deutschen Hitlergegner zur Rettung Deutschlands auf. Maßvoll und zurückhaltend, Überspitzungen vermeidend, kritisierte die „Deutsche Volkszeitung“ die kapitulantenhafte außenpolitische Praxis der Regierung Daladier. Die Bemühungen, die proletarische Einheitsfront kommunistischer und sozialdemokratischer Emigranten in Frankreich über das Stadium von unverbindlichen Kontaktgesprächen hinauszuführen, wurden fortgesetzt.

Eine solche Orientierung stieß in Belgien auf den zähen Widerstand rechtssozialistischer Kreise unter Premier Paul Henri Spaak, Ministerpräsident vom Okto-

---

1 Georgi Dimitroff. Tagebücher 1933-1943. Hrsg. von Bernhard H. Bayerlein, Berlin 2000, S.216f. Dieses Breite anstrebende Konzept, das von der KI-Führung und ihrem Emissär in Frankreich (Eugen Fried = Clément) vertreten wurde, setzte das Zusammenwirken jener demokratischen Kräfte voraus, die 1945 den Hitlerfaschismus besiegten. In diesem Sinne schlugen Dimitroff und Manuilskij noch am 20.4.1939 Stalin vor, die FKP für die Bildung einer Regierung der nationalen Verteidigung eintreten zu lassen, „deren politische Basis breiter sein müsse als die der Volksfrontregierung“ von 1936. Stalin, der offenbar schon andere diplomatische Schritte in Erwägung zog, antwortete „unwirsch“. Siehe Kommentar und Materialien zu den Tagebüchern 1933-1943. Hrsg. von Bernhard H. Bayerlein und W. Hedeler, Berlin 2000, S.132f.

2 Siehe Hermann Axen: Ich war ein Diener der Partei. Autobiographische Gespräche mit Harald Neubert, Berlin 1996, S.43f.; Anton Ackermann (eigentlich Eugen Hanisch, 1905-1973), Schüler und dann Lehrer an der Moskauer Leninschule, 1934-1935 Teilnehmer und umsichtiger Leiter der illegalen Berliner Parteiarbeit, kam 1935 ins ZK und in das Politbüro der KPD in Paris, wo er die Propagandearbeit leitete.

ber 1938 bis Februar 1939. Dagegen waren die Führer der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Friedrich Adler und Louis de Brouckère, Einheitsfrontgesprächen nicht abgeneigt, gaben solche aber offensichtlich wegen des heftigen Widerstandes in der Internationale auf.

In Belgien, dessen deutsche kommunistische Emigration hier interessiert, lebten laut einem Bericht des verantwortlichen kommunistischen Funktionärs „Léon“ vom Jahresende 1938 etwa 190 der Partei Nahestehende samt ihren Kindern. Organisatorisch seien etwa 140 davon Parteimitglieder gewesen.<sup>3</sup> Belgien war im Unterschied zu den Niederlanden, deren Regierung von profaschistischen Tendenzen nicht frei war, ein Emigrationsland, das gewisse politische Regungen der aus Deutschland Geflohenen durchaus duldete. Sozial war allerdings deren Lage alles andere als rosig: Nur etwa 20 besaßen eine Arbeitskarte, lediglich die Frauen durften einer geduldeten oder heimlichen Beschäftigung nachgehen. Die Solidarität der demokratischen Belgier war unbestreitbar und aner kennenswürdig, doch die finanziellen Mittel vor allem der Kommunistischen Partei Belgiens unter deren damaligem Vertreter Relecom waren stark beschränkt, so dass die deutschen Emigranten vielfach Not litten. Auch in Belgien verschlechterten sich die Lebensbedingungen der Emigranten spürbar.

Die kommunistischen Emigranten in Belgien begrüßten die Anstrengungen der FKP, der in den Vorkriegsjahren eine Vorreiterrolle zukam, dem aggressiven Streben der Hitlerfaschisten durch Renaissance der antifaschistischen Front populaire und durch eine fortan stärkere Hervorhebung des national-patriotischen Elements entgegenzuwirken. Selbstverständlich waren ihnen die riesigen Schwierigkeiten bewusst, im „Dritten Reich“ eine ähnliche Allianz zu errichten. Sie strebten diese daher insbesondere in der Emigration an, um von außen her den Faschismus wirksam zu bekämpfen.

Kurz nach der in Draveil bei Paris stattgefundenen Parteikonferenz der KPD,<sup>4</sup> die weiterhin in Deutschland „das Bündnis der Arbeiterklasse mit den Bauern, dem Mittelstand und den Intellektuellen“ gegen den Faschismus anstrebte, tagte am 18. Februar 1939 die Delegiertenkonferenz der deutschen kommunistischen

---

3 Siehe vor allem die Berichte „Léons“ vom 8.7. und 8.9.1938, in: SAPMO, FB 5 278/12558. Des Tarnnamens „Léon“ bediente sich 1938 noch nicht Hermann Geisen, der erst im Frühjahr 1939 aus Spanien zurückkehrte, sondern höchstwahrscheinlich Paul Hornick (1898-1964). Laut Bericht dieses Vorgängers von Geisen sei die Zahl der österreichischen (vor allem jüdischen) Emigranten in Belgien nach dem verbrecherischen „Anschluss“ beträchtlich angewachsen. Auch gab es mehr österreichische kommunistische Emigranten als deutsche, was freilich nicht ausschloss, dass diese „stark motivierte und disziplinierte [deutsche] Gruppe [...] aus mehreren Gründen eine größere ideologische und politische Ausstrahlung [besaß], als man von ihrer Mitgliederzahl annehmen würde.“ So Gundl Herrnstadt-Steinmetz, eine kompetente österreichische Zeitzeugin, in: *Österreicher im Exil, Belgien 1938-1945, Wien-München 1987*, S.38.

4 Siehe zu dieser, aus konspirativen Gründen als Berner Konferenz bezeichneten, Konferenz vor allem Klaus Mammach: *Widerstand 1933-1939, Berlin 1984*, S.257-262.

Emigranten in Belgien.<sup>5</sup> „Léon“ (nun Hermann Geisen), ihr jetziger politischer Leiter, knüpfte an die Orientierung auf eine „neue demokratische Republik“ an, deren Errichtung dem Ringen um ein sozialistisches Deutschland vorausgehen müsse. Chamberlain und Daladier seien in München vor den Faschisten zurückgewichen. Sie befürchteten zugleich eine momentan allerdings imaginäre sozialistische Revolution in ihrem Land und rüsteten stark auf. Trotz gewisser Fortschritte in der antifaschistischen Sammlung nach dem Münchener Verrat seien diese aber unzureichend und speziell das Zusammengehen mit den von ihren Führern meist zurückgehaltenen Sozialisten zu selten.<sup>6</sup>

Die Delegierten aus Ixelles, Antwerpen und Gent zeichneten ein gutes, doch teilweise stark illusionäres Bild von der angestrebten Sammlung. Sie unterstrichen wohl wärmstens die Notwendigkeit, unterschiedliche Kräfte zu bündeln, traten indes dem Vorschlag der Leitung, den Apparat unbedingt zu verkleinern, nicht entgegen. „Franz“ (Franz Köller) aus dem Brüsseler Stadtteil Saint-Gilles nannte indes eine solche Verkleinerung ein „Unding“, sei doch die optimale Erfassung aller zur antifaschistischen Sammlung geeigneten Kräfte das Gebot der Stunde. Dazu bedürfe es hinreichender Kader.<sup>7</sup> „Wilm“ (vielleicht Ludwig Otto?) aus Ostende bezeichnete es als unerklärlich, warum nach langer Emigration die unbedingt gebotene große Bündnisbreite noch nicht erreicht wurde.<sup>8</sup> „Alfred“ (?) aus Charleroi tadelte, dass dort zwar lagebezogenes Propagandamaterial angefordert wurde, aber lediglich ein Vertrösten auf undifferenziertes Material aus Paris erfolgte. Auch „Otto“ (vielleicht Otto Preuß?) aus Anderlecht (einem Teil Brüssels) meinte, dass eine ratsame Verbreiterung der Agitation doch eine Verkleinerung des Apparates ausschließe.<sup>9</sup> Zur gebotenen Schulung in Brüssel sei ein Referent drei- bis viermal nicht erschienen.

„Léon“ indes nannte die geäußerten Bedenken gegen die Verkleinerung „nebensächlich“ und verstand es, sich mithilfe anwesender übergeordneter deutscher und belgischer Genossen, die in Geisens Bericht alle Tarnnamen tragen, mit 13 gegen zwei Stimmen durchzusetzen.<sup>10</sup> Eine Verkleinerung des Apparates, um den von Stalin bevorzugten autoritären Stil und eine Minimierung innerpartei-

---

5 Über diese Delegiertenkonferenz der deutschen Emigranten am 18.2.1939, siehe den Bericht, in: SAPMO, FB 5 278/12558, Bl. 107-132.

6 Siehe ebenda, Bl. 108f. Hermann Geisen, geb. 1899 in Grenzhausen bei Limburg, emigrierte 1933 nach Frankreich; nahm bis 1938 am Kampf der Internationalen Brigaden in Spanien teil. Dort wurde er Offizier und verlor im Einsatz sein rechtes Auge. Er kehrte im Frühjahr 1939 nach Brüssel zurück.

7 Siehe SAPMO, FB 5 278/12558, Bl. 119f. Franz Köller, Weber, geb. 1904 in Bocholt, Anfang 1933 Stadtrat der KPD, entging einer Massenverhaftung Anfang 1936 durch Flucht nach Holland, wurde von dort von der Polizei nach Belgien abgeschoben, wo er in Saint-Gilles ein Heim für ankommende spätere Spanienkämpfer leitete. (Franz Köller war der Vater unseres Autors – die Red.).

8 Siehe SAPMO, FB 5 278/12558, Bl. 120.

9 Siehe ebenda, Bl. 121.

10 Siehe ebenda, Bl. 130.

cher Diskussion durchzusetzen, war offensichtlich Anliegen der belgischen KPD-Abschnittsleitung sowie der Verantwortlichen für Belgien und Luxemburg. Dieser bestimmenden Gruppierung stand in der Folgezeit auch Erich Mielke nahe.<sup>11</sup>

Der lebhafteste Disput und das abschließende Votum auf der Delegiertenkonferenz reflektierten die keineswegs einhellige Orientierung in der KPD. Als sich 1939 der Aggressionskurs des Hitlerfaschismus bereits kurz darauf zur Okkupation der Rest-ČSR steigerte und die Vertreter der britischen und französischen Regierung nicht auf die entsprechenden Schlussfolgerungen der UdSSR eingingen,<sup>12</sup> war doch massive Aufklärungsarbeit unter den zutiefst beunruhigten breitesten Bevölkerungsteilen erforderlich. Das setzte allerdings die Mobilisierung von viel mehr Hitlergegnern durch eine entsprechende Agitation voraus. Intensivere Überzeugungsarbeit und das aufrüttelnde Ansprechen des „Großteils der Belgier“, der sich gegenüber den Emigranten solidarisch verhielt (so der Österreicher Bob Zanger), waren erforderlich.

Ein solches Reagieren war erst recht geboten, als die Sowjetregierung am 21. August 1939 die end- und ergebnislosen Verhandlungen mit den Westmächten zur Bildung einer Anti-Hitler-Allianz abbrach und überraschend mit Deutschland am 23. August einen Nichtangriffspakt abschloss. Zwar hatte ihre Armee im Frühjahr einen japanischen Vorstoß gegen ihre östlichen Gebiete abgewehrt, doch ein erneuter Angriff an der Seite der Wehrmacht war nicht auszuschließen. Dem sollte vorgebeugt werden. Doch die Kunde von diesem Schritt schlug ein wie ein Donnerschlag.<sup>13</sup> Der Pakt bewahrte zweifellos, was sein Hauptziel war,

---

11 Erich Mielke, der spätere Minister für Staatssicherheit der DDR, hatte sich spätestens seit Dezember 1936 am Kampf der spanischen Volksmassen gegen die Putschisten unter Franco beteiligt. Ab Mai 1939 in Belgien eingesetzt, wohnte er in Ixelles. Als Journalist sollte er später wie die tonangebende Gruppe den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt als Bündnis zwischen dem deutschen und sowjetischen Volk verherrlichen und zum Ringen gegen englische und französische „Kriegstreiber“ aufrufen.

12 Der Ultrationalist Henri de Kérillis, einflussreicher, doch realistischer Rechter, schrieb kritisch in „L'Epoque“ vom 3.6.1939: „[...] rien ne prouve que les Russes aient formulé des exigences intolérables et sur le principe même d'une liaison entre états-majors anglais, français et russe [...] La guerre que les Allemands préparent, est une „guerre-éclairé“ („[...] nichts beweist, dass die Russen unangebrachte Forderungen gestellt haben, selbst über das Prinzip eines Bundes zwischen den englischen, französischen und russischen Generalstäben [...] Der Krieg, den die Deutschen vorbereiten, ist ein „Blitzkrieg“). De Kérilli, der eine enge Zusammenarbeit der Generalstäbe forderte, ging freilich in seiner Einschätzung der deutschen Gefahr so weit, dass er das deutsche Volk mit dem Faschismus identifizierte und Deutschland ein Super-Versailles ankündigte.

13 Heinrich Schürmann, ehemaliger Interbrigadist, erinnerte sich 1959: „Als [...] die Nachricht vom Abschluß des sowjetisch-deutschen Nichtangriffspaktes kam, war der Teufel los. Nicht nur, daß wir seitens der Belgier angefeindet wurden, wir mußten auch in unseren eigenen Reihen Klarheit schaffen. Auch mit unseren belgischen Genossen und Freunden gab es dauernd Auseinandersetzungen über den Pakt. Die bürgerliche und auch die sozialdemokratische Presse versuchten, eine richtige Pogromstimmung [...] zu entfachen“

vorher die zunehmend isolierte UdSSR vor der drohenden Gefahr eines Zweifrontenkrieges in Europa und im Fernen Osten, vor der Gefahr eines deutschen Angriffs, wie ihn führende Kreise des Westens erträumt und begünstigt hatten. Er durchkreuzte somit die Vorhaben Chamberlains und Daladiers, die wütend reagierten und die antikommunistische Hysterie steigerten. Zugleich vergrößerte er auch die Möglichkeit eines baldigen Hitlervorstoßes gegen den Westen, die deren Regierungen sträflich unterschätzt hatten.

Allerdings bezahlte die Sowjetunion ihren zeitweiligen Vorteil mit dem Aufgeben des Antifaschismus, der sie doch zuvor außenpolitisch so attraktiv gemacht hatte. Diesbezüglich ist die bittere Feststellung Bernhard H. Bayerleins gerechtfertigt: „Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, wie die Komintern und ihr ‚Steuermann‘ den Antifaschismus als Leitmotiv von einem auf den anderen Tag zu Grabe trugen, obwohl sich zahlreiche kommunistische Parteien, darunter nicht zuletzt die deutsche, gegen die neue Linie wehrten.“<sup>14</sup> Zeitweilig gab es auch im Präsidium des Exekutivkomitees der KI Widerstand, der allerdings bald abgemildert und später ganz aufgegeben wurde.

Weniger das erklärliche sowjetische Reagieren, als vielmehr dessen anfechtbare Begründung, bei den Paktpartnern sei es im Unterschied zu den Anglo-Franzosen um die Friedenssicherung durch das deutsche und sowjetische Volk gegangen, verwunderte Millionen Patrioten und Hitlergegner aus allen Klassen und Schichten. Sie konnten nun eine bisher für unmöglich gehaltene Kooperation Stalins mit Hitler argwöhnen, die selbstverständlich von Reaktionen des Westens unterstellt wurde. Dass der Pakt allerdings auch Bourgeoiskreise westlicher Länder enttäuschte, die einen Verzicht Hitlers auf die von ihnen gewünschte Vernichtung der Sowjetunion befürchteten, steht auf einem ganz anderen Blatt.

Vor allem irritierte der Paktabschluss, der auch bei den Kommunisten wie ein Blitz einschlug, breite Mitgliederteile westlicher kommunistischer Parteien, näherte Meinungsverschiedenheiten sowie Kritik und lähmte überdies eine Zeitlang ihre Aktionen. In Frankreich verließen 21 der 1936 gewählten 72 Deputierten der Nationalversammlung die FKP. Ein völliges Einschwenken auf die von der KPdSU (B) begründete neue Generallinie des EKKI wurde missbilligt. Damals befürwortete die FKP, wie auch das EKKI, zwar den Nichtangriffspakt als notwendigen Schritt zur Verteidigung der Sowjetunion, sie vergaß aber nicht, für die gleichzeitige energische Verteidigung der nationalen Interessen Frankreichs ge-

---

(SAPMO, EA 30/1400/38, Bl. 50). Und der bekannte kommunistische Antifaschist Peter Gingold entsann sich rückblickend, die meisten Emigranten hätten den Pakt „wie ein Tritt in die Weichteile empfunden. [...] Wir waren konsterniert, dass sich die Sowjetunion mit Hitlerdeutschland verbunden hatte. [...] wir kämpften [...] gegen den Hitlerfaschismus – und unser einziger Verbündeter fiel uns in den Rücken!“ (Zit. nach: Frank Schumann /Hrsg./: Anton Ackermann. Der deutsche Weg zum Sozialismus. Selbstzeugnisse und Dokumente eines Patrioten, Berlin 2005, S.258).

<sup>14</sup> Bernhard H. Bayerlein: Dimitroffs Tagebücher – Innenansichten aus dem Stab der „Weltrevolution“, in: Kommentare, S.13.

genüber Hitler durch eine patriotische Union aller demokratischen Franzosen einzutreten. Damit lehnte sie die uniforme Kennzeichnung des bevorstehenden Krieges als beiderseitig imperialistisch ab.

Ähnlich reagierte das Auslandssekretariat der KPD in Paris unter Franz Dahlem, das den Pakt begrüßte, zugleich aber erklärte, es werde auf ratsames entschiedenes Verhalten insbesondere gegenüber Hitler dringen, der trotz seines Paktes weiterhin einen Kriegskurs verfolge. Namens des Auslandssekretariats schlug Dahlem dem Premier vor, eine deutsche antifaschistische Legion in die französische Armee zu integrieren. In einem Brief vom 12. September 1939 an Daladier verwarnte er sich gegen die Einkerkung antifaschistischer kommunistischer deutscher Emigranten.<sup>15</sup> Daladier ließ diese Vorschläge unbeantwortet, verschärfte stattdessen das brutale Vorgehen gegen die antifaschistischen Emigranten und schlichtete die Lage zur Verfolgung der Kommunisten gehörig aus. Die an Franz Dahlem, Paul Merker, Siegfried Rädcl und Anton Ackermann geübte Kritik der „Harten“ in der KPdSU- und KI-Führung war folglich erklärlich, obwohl doch gerade die Moskauer Deutung des Paktes als „Freundschaftspakt“ dazu beigetragen hatte, Missfallensbekundungen vieler Menschen auszulösen.<sup>16</sup> Nicht unbegründet war aber der Tadel an der Bereitschaft der meisten Mitglieder des Sekretariats, sich bei den dazu auffordernden französischen Behörden zu melden, ließen doch diese daraufhin die Masse der Emigranten im Stade Colombes einsperren. Diese bald bereute Bereitschaft erwuchs dem Irrtum, dem patriotische Entschlossenheit vortäuschenden Gerede Daladiers Glauben zu schenken.

---

15 Siehe SAPMO, I 6/10/69, Bl. 19. Die FKP-Sicht dieser Ereignisse bei Roger Martelli: *La stratégie communiste de Munich au Front national*, in: *Cahiers d'histoire de l'Institut de recherches marxistes* (Paris) 1983, H. 14, S.9-45, und Georges Cogniot: *Parti pris*, tome 1, Paris 1976, S.446.

16 Siehe vor allem die Stellungnahme des ZK der KPD zum Verhalten des Auslandssekretariats vom 12.8.1940, in: SAPMO, I 6/10/69, Bl. 146-150. Ackermann, der noch 1968 in einem Brief an Dahlem Wert darauf legte, im August 1939 den Pakt wie Dahlem und andere richtig eingeschätzt zu haben (siehe SAPMO, NL 109/96, Bl. 28ff.), beteiligte sich nach seiner krankheitsbedingter Übersiedlung in die Sowjetunion (März-April 1940) und nachdem er dort schwer gerügt worden war an der scharfen Verurteilung der unterstellten Dahlemschen „Liquidation“ des KPD-Sekretariats, die im September 1939 zu Dahlems Absetzung geführt hatte. Diese Verwerfung der Pariser Linie, die doch Ackermann selbst mitgearbeitet hatte, dürfte der triftige Grund für eine gewisse Aversion Dahlems gegenüber Ackermann gewesen sein, die Ernst Melis, Peter Gingold und Frank Schumann zutreffend konstatierten. Die übertriebene Kritik an Dahlem und Genossen wird aber auch von Ulbricht gekommen sein, der wohl nicht verwinden konnte, dass er im Mai 1938 auf Vorschlag von Dimitroff (der Ulbrichts preußischen Kommandostil gegenüber Bündnisgenossen gerügt hatte) von Dahlem abgelöst wurde. Bezeichnend ist, dass Dahlem trotz seiner Absetzung durch die Moskauer Führung in der Regel von den westlichen Emigranten als ihr Chef angesehen und 1945 anstandslos in die Führungsspitze wieder aufgenommen wurde. Das war faktisch das Eingeständnis eines Fehlers. Ob Ackermann keine Kenntnis vom Brief an Daladier hatte (so Ackermann, *Der deutsche Weg*, S.162), kann bezweifelt werden.

Speziell Dahlem glaubte, demokratische Regeln noch beachten zu müssen, als der Gegner sie längst mit Füßen getreten hatte.

Ähnliche Probleme hatte die FKP, die am 26. September 1939 verboten wurde. Zwischen FKP- und KPD-Spitzen fand unter schwierigen Bedingungen ein Meinungsaustausch statt, an dem sich Palmiro Togliatti beteiligte, der in Paris weilte, verhaftet, doch unerkannt wieder freigelassen wurde.

Das differenzierte Reagieren der FKP-Führung und des KPD-Sekretariats auf den Kriegsbeginn brachte beiden die herbe Kritik zuerst der sowjetischen Partei und dann des EKKI ein. Diese behaupteten undifferenziert, der von Hitler eröffnete Krieg sei ein beiderseits imperialistischer, in dem westliche Demokratien von Kommunisten nicht zu schonen seien. Zwischen den faschistischen und den parlamentarisch-westlichen Staaten gab es indes auch wesentliche Unterschiede, die es sorgsam zu beachten galt. Das zeichnete allerdings die Außenpolitik Wjačeslav M. Molotovs nicht aus. An Eugen Fried, dem vorher in der Regel flexiblen Vertreter des EKKI in Frankreich, der schon Ende August beordert worden war, seine koordinierende Tätigkeit nach Brüssel zu verlegen, erging im Herbst die Anweisung, die antifaschistische Volksfrontpolitik einzustellen, sich unterschiedslos gegen alle imperialistischen Staaten zu positionieren und Emigranten in deren Armeen nicht dienen zu lassen. Fried befolgte diese anfechtbare Linie, allerdings mit Zugeständnissen.

Auf die denkbar komplizierte neue Lage galt es für die Kommunisten, sich rasch einzustellen und die hinhaltenden Machenschaften der führenden Kräfte der Westmächte zu vereiteln. Was dann vor allem in Frankreich geschah, wirkte sich prompt in Belgien aus. Die Regierung Daladier nutzte die Uneinigkeit der früheren Volksfrontpartner aus, um vor allem die gegen ihren Kurs Widerstand leistende FKP und die kommunistischen Emigranten schon vor der anglo-französischen Kriegserklärung an Deutschland vom 3. September zu verfolgen. Den Krieg gegen die Wehrmacht führte sie dagegen mit halbem Herzen, nicht offensiv und ohne Einbeziehung der Kommunisten, als „drolligen“ Krieg, wie das Volk spottete.

Die deutschen Kommunisten in Belgien, deren Kontakte zur operativen Parteileitung unter Dahlem durch Verhaftungen und Verbote zerrissen waren, gelangten zu dem Bewusstsein, in welche missliche Lage sie durch unzureichende und undifferenzierte Aktivität gekommen waren. Sie waren nicht unbeeinflusst durch die Haltung der geheim nach Brüssel verlegten Parteiführung der FKP unter Jacques Duclos (Maurice Thorez ging im November beschlussgemäß nach Moskau). Auch im November setzte sich in der belgischen Abschnittsleitung die in ihrem Einfluss nicht zufällig erheblich gewachsene Gruppe unter Franz Köller durch.<sup>17</sup> Zu dieser war Paul Stuberg aus Hagen gestoßen. Die Gruppe sah wohl

---

17 Den Mehrheitswechsel zeitlich exakt zu bestimmen, fällt schwer. Die von der Führung Verdrängten neigten dazu, die Neuen als „Oppositionelle“ abzuwerten, über die sie später den Mantel des Schweigens ausbreiteten. Mein Vater nannte mir den November 1939 als Datum des Umschwungs. Kurz darauf erfolgte auch ein Wechsel in Antwerpen, in einer

den Nichtangriffspakt als eine zumindest vorläufige Friedenssicherung für die UdSSR an, allerdings in Hitler nicht nur einen, sondern weiterhin auch den hauptsächlichlichen Gegner, der sowohl den Osten als auch Westen bedrohte.<sup>18</sup> Zu dieser realistischen Linie passte nicht, dass Walter Ulbricht, KPD-Vertreter bei der KI, Mitte März 1940 schrieb: „Die deutsche Regierung erklärte sich zu friedlichen Beziehungen zur Sowjetunion bereit, während der englisch-französische Kriegsblock den Krieg gegen die sozialistische Sowjetunion will. Das Sowjetvolk und das werktätige Volk Deutschlands haben ein Interesse an der Verhinderung des englischen Kriegsplanes.“<sup>19</sup> Die wahren Absichten der Naziregierung fehlten in dieser Deutung, ebenso die unbestreitbaren Gegensätze zwischen Hitlerdeutschland und der UdSSR. Diese Version vertrat freilich die Moskauer Spitze der KPD, die dem Druck der KPdSU (B) Tribut zollte.

Otto Niebergall, seit 1935 Abschnittsleiter der illegalen KPD für das Saargebiet und die Pfalz, kennzeichnete später die Differenzen in der belgischen Emigration. Er war 1942 in Anerkennung erfolgreicher Arbeit Leiter der KPD-Mitglieder in Frankreich, Belgien und Luxemburg geworden. Am 10. Oktober 1945 vermerkte er in seinem „Bericht über unsere Tätigkeit“<sup>20</sup> in den genannten Ländern, dass innerhalb der belgischen Abschnittsleitung drei falsche Auffassungen zutage getreten wären: Man habe a) Hitler als den Hauptfeind betrachtet und unterstellt,

---

der bedeutendsten Parteigruppen Siehe H. Schürmanns Erinnerungen, in: SAPMO, EA 30/1400/38, Bl. 51.

18 Paul Stuberg („Ferdinand“, 1909-1991), 1933 in die Sowjetunion emigriert, im Spanischen Bürgerkrieg Offizier, 1939 nach Brüssel gekommen.

19 Zit. im Bestand von Wilhelm Florin, SAPMO NL 9/28, Bl. 92. Zweckoptimistisch und fehlerhaft interpretierte Ulbricht damit den fiktiven Willen sowohl des deutschen als auch des Sowjetvolkes, erklärte er unrealistisch die Westmächte zu den größten Kriegsbefürwortern, gegen die sich der Stoß richten müsste.

20 Bericht über unsere Tätigkeit, in: SAPMO, FB 5 231/4/23, Bl. 3-14. In ihrer „Einführung“ in das Buch „Résistance. Erinnerungen“ (Berlin 1985) knüpfte Dora Schaul, eine an der französischen Widerstandsbewegung beteiligte Zeitzeugin, an diese grundlegenden Ausführungen Niebergalls an, die trotz ihrer vorwiegenden Richtigkeit einige Einseitigkeiten enthielten, die der Suprematie des Stalinismus in der kommunistischen Weltbewegung am Kriegsende erwachsen. Sie vermied aber nach der begonnenen Ausmerzung des Personenkults die einseitige Kennzeichnung der ersten Kriegsetappe als imperialistische und die gleichzeitige Verurteilung jener kommunistischen Emigranten, die sich dieser Deutung widersetzen und sich für eine breite antifaschistisch-demokratische Linie einsetzten, die ab 1941 dominant wurde. Allerdings fehlt bei ihr die Würdigung jener Kämpfer, die bereits 1939 bis 1941 für eine umfassende Orientierung eintraten, welche die Stalinführung erst in der Stunde größter Bedrängnis 1941/42 akzeptierte. Es ist bezeichnend, dass Stuberg, der wie seine Frau Herta dem Vorschlag der Interessengemeinschaft deutscher und österreichischer Widerstandskämpfer entsprach, einen Abriss des deutschen Widerstandes in Belgien zu schreiben (so in einem Brief vom 19.2.1973 an meinen Vater), diesen auf Drängen der Direktion des Instituts für Marxismus-Leninismus (IML) in Berlin erst ab Mai 1940 behandelte. Damit entfiel die detaillierte Darstellung des Ringens um die auf dem Berner Kongress seit Anfang 1939 angestrebte größte Breite, die sicherlich auch Unerwünschtes zu Tage gebracht hätte.

England und Frankreich hätten einen gerechten Krieg geführt, b) seitens Hitlerdeutschland sowie der Westmächte sei dieser ein imperialistischer gewesen, in welchem sich beide schwächten, „wir [aber wegen des Paktes] nichts gegen den Hitlerismus“ tun durften, und c) habe man den Krieg schlechthin als einen imperialistischen wie den von 1914 betrachtet und die Niederlage des Imperialismus im eigenen Land anstreben müssen.<sup>21</sup>

Offensichtlich reflektierte eine solche teilweise anfechtbare Betrachtungsweise, wie kompliziert die Deutung des neuartigen Kriegscharakters war, bei der sehr unterschiedliche Kräfte ihre differenten Absichten durchzusetzen trachteten. Bei der ersten, von Niebergall zeitweilig als falsch hingestellten Auffassung – die hier vor allem interessiert – wird offensichtlich: Die Wertung Hitlers als Hauptfeind war durchaus richtig und wurde später auch von Niebergall als richtig anerkannt. Überdies ging sie in Belgien keineswegs mit der Akzeptanz der widerspruchsvollen Linie der Westmächte durch die neue Mehrheit der KPD-Emigration einher, die sie ständig der Kritik unterzog. Als „Moskau“ die Kennzeichnung Hitlers als Hauptgefahr noch bis 1941 rügte, fand eine Tatsache bei Kommunisten im Westen allmählich Berücksichtigung: Der Pakt verschaffte der Sowjetunion zwar vorerst eine gewisse, aber keinesfalls absolute Sicherung vor einem Wehrmachtangriff. Wie Hitlers Kursnahme auf einen Überfall auf die UdSSR seit 1940 bewies, war und blieb er im Osten wie im Westen der zu bekämpfende Hauptfeind. Im Lichte dieser 1944/45 längst gewonnenen Erkenntnis, bedurften die Schlüsse Niebergalls der Präzisierung.

Für die konsequenten Friedensanhänger im Westen war eine Doppelstrategie ratsam. Es war einzutreten für den Schutz der Sowjetunion sowie darüber hinaus – und in unnachgiebiger Auseinandersetzung mit den Vertretern, die den Hitlerfaschismus begünstigten – waren die Voraussetzungen für eine wirksame Friedenssicherung durch umfassende Bündnisse, durch Verteidigung der demokratischen Errungenschaften und durch Bildung nationaler antifaschistischer Fronten zu schaffen. Beachtet werden mussten dabei auf innenpolitischem Gebiet zum Teil beträchtliche Unterschiede zwischen profaschistischen und liberalen Kräften der Bourgeoisie und auf außenpolitischem Gebiet Differenzen zwischen aggressiven faschistischen Staaten und Ländern, die damals den internationalen Status quo nicht in Frage stellten. Lediglich die legitimen außenpolitischen Interessen der Sowjetunion zu vertreten und ihnen die – ebenso legitimen – eigenen unterzuordnen oder diese gar zu missachten, begünstigte die Aggressoren. Dass die Stalinführung bis 1941 faktisch dazu aufrief – schließlich gefolgt von der weitgehend gleichgeschalteten Spitze der KI –, erkannten damals die meisten Kommunisten indes noch nicht.

Zwar habe der überraschende und von den meisten Kommunisten gebilligte Moskauer Pakt von 1939 „kaum zu Verlusten in den Reihen der kommunistischen Anhänger in Belgien“, geführt, wie Gundl Herrstadt-Steinmetz über die

---

21 Siehe ebenda, Bl. 3.

österreichische kommunistische Emigration tendenziell zutreffend, urteilt.<sup>22</sup> Das traf auch auf die deutsche zu, die seit dem gewaltsamen „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland immer enger mit der österreichischen kooperierte, um Hitler zu überwinden und Österreich wieder selbstständig werden zu lassen. „Der Leiter der belgischen Gruppe [der Österreicher], Othmar Strobl (Emil), berief die entscheidenden Genossen ein und erklärte ihnen mit der ihm eigenen Überzeugungskraft, dieser Pakt sei ein kluger Schachzug der Sowjetunion“.<sup>23</sup> Das wurde mit einer gewissen Naivität bzw. Gutgläubigkeit vorgetragen. Wäre damals allerdings bekannt gewesen, dass der Pakt auch Geheimabsprachen der deutschen und sowjetischen Vertragspartner enthielt (so die Überlassung des Baltikums an die UdSSR, die dem Geist der Beachtung der Souveränität der betreffenden Länder ganz und gar widersprach), so hätte diese vollständige Kenntnis des Paktes und seiner Zusätze zu einer abgewogeneren und kritischen Deutung führen müssen.

Für die deutschen und die zahlenmäßig stärkeren österreichischen kommunistischen Emigranten in Belgien war der Pakt seitens der Sowjetunion ein erklärliches und den Frieden vorerst garantierendes Instrument. Diese Zustimmung ging freilich einher mit großen Anstrengungen, gestützt auf die antifaschistische Friedensbewegung und selbst auf etliche demokratische Bourgeoisvertreter bzw. -kreise des Landes, ein respektables Antihitler-Bündnis herzustellen. Folglich schlossen Kommunisten erstmalig das Erfordernis nicht aus, die entschiedene Verteidigung des Landes und seiner demokratischen Errungenschaften durch ein breites nationales Bündnis zu gewährleisten.

Dieser undogmatischen Überlegung, die der uniformen Auslegung der Imperialismus-Theorie Lenins im Sinne einer Gleichsetzung aller imperialistischen Mächte durch die Stalinführung Anfang 1939 widersprach, erwuchs der Vorschlag an die belgische Regierung Pierlot vom Frühjahr 1940, die deutschen Emigranten als eigenständige Gruppe in die belgische Armee für den Kampf gegen den Faschismus aufzunehmen. Der Vorschlag deckte sich mit Überlegungen der französischen kommunistischen Führung und mit deren weiterführender Konkretisierung der Losung der Volksfront durch die der Nationalen Front und kündigte – bei einem veränderten Kräfteverhältnis – eine spätere Entwicklungsphase der kommunistischen Bündnispolitik an. Er wurde von vereinzelt Vertreten der belgischen Bourgeoisie, mit denen von der Partei beauftragte Mitglieder Kontakte aufgenommen hatten, begrüßt.

Nüchtern den Ernst der Lage einschätzende bürgerliche Vertreter suchten damals Kontakte selbst zu den Kommunisten.<sup>24</sup> Schudanin vor allem, der in den 20er-Jahren aus Feindschaft zur Sowjetunion die Ukraine verlassen hatte, nun als 1938 nationalisierter freimaurerischer Belgier immer gehobeneren Positionen einnahm, brachte das zum Ausdruck. Er hasste das expansive Hitlerregime,

---

22 Herrnstadt-Steinmetz, *Österreicher*, S.38.

23 Ebenda.

24 Das teilte mir mein Vater in meiner Studienzeit (1950-1954) mit.

solidarisierte sich mit dem Spanien der Volksfront und befürchtete nach München, Deutschland werde die Ukraine bzw. die Sowjetunion und dann den Westen überfallen. Folglich hielt er ein Bündnis mit den Kommunisten für geboten, deren antifaschistische Konsequenz er anerkannte. Auf Beschluss der Leitung der Emigrationsgruppe mit der Kontaktherstellung beauftragt, führte mein Vater Gespräche mit dem nun Dimitri Goldé heißenden Exukrainer über mögliche Formen einer umfassenderen antifaschistischen Zusammenarbeit. Die Beziehungen der beiden Gesprächspartner waren zuerst distanziert, wurden dann enger, ja freundschaftlich. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Bereitschaft der kommunistischen Emigranten, in der belgischen Armee zu dienen, über Goldé unterbreitete wurde. Dessen Aktivität strahlte sicherlich auf etliche andere Bourgeoisvertreter aus und kam den Emigranten zupass. Goldé, der später eine leitende Funktion in der Luftfahrtgesellschaft Sabena ausübte, stellte diese früheren Kontakte nie in Frage. Der Premier Hubert Pierlot freilich, auf den vor allem britische herrschende Kreise Einfluss ausübten, ließ den Vorschlag einer Kooperation unbeantwortet. Das Gros der Bourgeoisie stand hinter ihm und teilte nicht den Realismus der kleinen Gruppe und der Königin Elisabeth. Es billigte weiterhin Pierlots so verhängnisvollen Kurs.

Nach der Bruchlandung eines deutschen Kurierflugzeuges im belgischen Grenzraum am 17. Januar 1940, das Generalstabspapiere mit sich führte, die die Angriffsabsichten der Nazis verrieten,<sup>25</sup> musste der belgische Generalstab mit einem baldigen deutschen Angriff im Westen rechnen. In der Zeit danach konzentrierten sich die kommunistischen Emigranten mit ihren bescheidenen Mitteln darauf, demokratische Belgier auf die wachsende Gefahr hinzuweisen, die das Land bedrohte. Doch wurden Ende April etliche von ihnen (Otto Niebergall, Hermann Geisen und Otto Eikemeyer) verhaftet. Kurz danach wurden weitere Kommunisten festgenommen, darunter Franz Köller und Paul Stuberg. Die Ersteren wurden nach Beginn des Westfeldzuges der Hitlerwehrmacht am 10. Mai 1940 per Zug nach Frankreich gebracht. Sie wurden in verschlossenen und verdreckten Viehwagen transportiert. Diese waren mit der Aufschrift „Naziagenten“ versehen, die dafür sorgte, dass aufgebrachte Belgier die Emigranten mit Steinen bewarfen. Unmittelbar vor dem Fall von Brüssel am 17. Mai 1940 entsandte dann die Regierung Pierlot zwei vorwiegend mit Kommunisten, einigen Sozialisten, Juden und sogar mit Profaschisten beladene Busse ebenfalls dorthin. Die Reifenpanne eines der Busse bewirkte indes schon im Vorort Molenbeck, dass er nach Saint-Gilles zurückfahren musste. Während somit etliche Emigranten nach Saint-Cyprien, Le Vernet, Gurs und in weitere Lager kamen, blieben andere (auch mein Vater) in Belgien eingesperrt.

Als Letzteren mitgeteilt wurde, dass sich deutsche Panzer rasch Brüssel näherten, schnitt sich Arthur Kerkenberg (der schon in der Anfangszeit der Hitler-Diktatur verhaftet und grausam gefoltert worden war) in Panik nachts mit der Rasierklinge

---

25 Siehe u. a. William L. Shirer: Der Zusammenbruch Frankreichs, München-Zürich 1970, S.602-606.

die Pulsader durch und verblutete. Köller, der in derselben Zelle eingesperrt war, hatte wie andere im Schlaf nichts gemerkt. Doch die das Gefängnis von Saint-Gilles besetzende Angriffsspitze der Deutschen, die offensichtlich vom Siegesrausch befallen war, ließ die deutschen Kommunisten, die sich geschickt als „Reichsdeutsche“ ausgaben, laufen. Durch Übertölpelung ihrer Feinde auf freiem Fuß, verschwanden die Freigelassenen eiligst in der Illegalität.<sup>26</sup>

Die in Brüssel Freigekommenen wollten sich selbstverständlich der sich formierenden belgischen Résistance anschließen. Vorsichtig aktivierte man die alten Verbindungen zu den belgischen Genossen. Allerdings waren diese eine Zeitlang von einer gewissen Reserviertheit, weil Stalins Pakt mit den deutschen Okkupanten zugleich eine gewisse Distanz gegenüber den deutschen Kommunisten hinterließ, deren Moskauer Führung ihn im Unterschied zur belgischen anstandslos akzeptiert hatte. Wochen des Wartens bzw. des Suchens nach effektiven Lösungen sowie vorsichtig betriebene Praktiken des Treffens auf dem populären Platz der Kirche Sainte-Cathérine im Stadtzentrum folgten. Man wollte etwas tun und war dazu bereit!

Inzwischen hatte es viele Überlegungen gegeben, welche Möglichkeiten sich eventuell aus dem Abschluss des Paktes ergeben könnten. Diese offensichtlich überschätzend, war von der KI- und der KPD-Führung zuerst geraten und dann angestrebt worden, politisch weniger Belastete nach Deutschland zurückzuschicken, um dort die Partei (um den Preis großer Menschenopfer) wieder aufzubauen. Diese Empfehlung gelangte natürlich auch zur Kenntnis der französischen und belgischen KP-Führung. Sie zu berücksichtigen, wurde nach dem sensationellen Paktabschluss eine denkbar schwierige Aufgabe, gab ihr doch die Mehrheit der KPD-Mitglieder keine Erfolgsaussichten. Alfred Neumann zum Beispiel „bekam über Franz Dahlem die Empfehlung, nach Deutschland zurückzugehen, da er keine schwere Strafe zu erwarten hätte. Aus der Sowjetunion wurden deutsche Kommunisten regelrecht ausgewiesen bzw. den deutschen Faschisten ausgeliefert.“<sup>27</sup> Axen, die Schuld an der fehlerhaften Kursnahme auf die Selbstausslieferung von Kadern an die Faschisten einzelnen Parteifunktionären zuweisend, konstatierte: „Es war in der Tat eine grobe Fehleinschätzung. Getroffen wurde sie in Frankreich von Franz Dahlem, Paul Merker und Siegfried Rädel.“<sup>28</sup> Diese einseitige Schuldigsprechung ließ den Vorschlag der KI völlig unberücksichtigt. Richtig ist dagegen, dass zum Beispiel Rädel schon Ende 1938 Ackenmanns höchstwahrscheinlich aus Komintern- und sowjetdiplomatischen Kreisen kommender Auffassung entgegentrat, die Sowjetunion werde sich möglicherweise zur

---

26 Nach persönlichen Erinnerungen des Autors. Die sich auf Erinnerungsberichte stützende Ansicht Herbert Mayers, ein Teil der Verhafteten sei „bevor die Faschisten Brüssel eroberten, freigelassen“ worden, ist nicht exakt (Herbert Mayer: Vom Ijsselmeer in die Borinage und Ardennen – Die Beneluxländer, in: Im Bunde mit dem Feind. Deutsche auf alliierter Seite, Berlin 1995, S.141-160, hier S.146).

27 Dies stellte Harald Neubert in Replik auf Hermann Axen zutreffend und kritisch fest. Siehe Neubert, in: Axen, Ich war, S.46.

28 Ebenda.

Verbindung eines gesamtimperialistischen Komplotts gegen sie mit Hitler zu verständigen suchen. Rädcl wollte sich wie andere mit einer passiven Hinnahme eines solchen Wechsels nicht abfinden. Er nahm damit einen Standpunkt ein, den Axen leichtfertig als „absurd“ abtat. Nach der französischen militärischen Niederlage von 1940, der Einkerkung der Spitzenfunktionäre der KPD in französischen Lagern und der Absetzung Dahlems von seiner Funktion im Herbst 1939 setzte freilich das Bemühen der seitdem direkt von Moskau aus leitenden Parteiführung ein, es mit der Praktizierung der Kursnahme auf „Rückführung“ zu versuchen.

Bei Sommerbeginn 1940 kam die Direktive „von oben“ in Brüssel an, sich bei den deutschen Besatzungsbehörden anzumelden. Das sollten diejenigen tun, die nicht die Todesstrafe befürchten müssten und bereit wären, unter Einsatz ihres Lebens „ins Reich“ zurückzugehen, um dort als Kader für den Wiederaufbau der Partei zu wirken. Dieser faktische Aufruf zum Liquidatorientum<sup>29</sup> erregte die Gemüter der Genossen außerordentlich. Die Brutalität und Willkür der Naziführung und ihrer Schergen war hinreichend bekannt. Folglich konnte eine Bereitschaft zu einem solchen Risiko bestenfalls in außerordentlichen Fällen erwartet werden.

Ende Juni oder Anfang Juli 1940 traf sich die Brüsseler KPD-Gruppe in der Wohnung von Köller in der Chaussée de Gand.<sup>30</sup> Die Direktive stieß in der Beratung auf entschiedenen Widerstand. Wer sie befolgte, begebe sich in die Hand der Gestapo. Allerdings gab es auch vereinzelte unrealistische Mutmaßungen über den unterstellten oder vermuteten „positiven“ Sinn der empfohlenen Taktik. Unter Berufung auf die Parteidisziplin, aber unter starkem Protest, befolgte man dann die vorgegebene Linie. Diese sklavische Befolgung der Parteidisziplin entsprach keineswegs der gegebenen Situation. Sie führte zur sinnlosen Aufopferung vieler aufrechter Kämpfer, die in der Résistance ihren Mann und ihre Frau gestanden und damit einen Beitrag zur aktiven Überwindung des Faschismus hätten leisten können.

Nur Paul Stuberg, der 1939 nach Belgien gekommen war und Ende April 1940 wie Köller, Kerkenberg und andere verhaftet und von den Nazis irrtümlicherweise entlassen worden war, lehnte die Befolgung der Empfehlung ab. Er wollte versuchen, sich der belgischen Widerstandsbewegung anzuschließen. Kampfbereitschaft, allerdings auch die Gewissheit, von den Nazis als Exoffizier der spanischen republikanischen Armee hingerichtet zu werden, erklären seine richtige Entscheidung. Als später auch die Sowjetunion Opfer des wortbrüchigen Aggressors wurde, der Widerstand erstarkte und die Solidarität der Belgier aufflammte, erwies sich Stubergs Linie als richtig.

Als die KPD-Mitglieder sich in den folgenden Tagen bei den Besatzungsbehörden meldeten, war die Verblüffung der Nazis unverkennbar. Die Genossen wur-

---

29 Dass er erfolgte, bestätigte u. a. Otto Niebergall in seinem oben angeführten Bericht von 1945, in: SAPMO: FBS 211/4/23, Bl. 4.

30 Als Elfjähriger war ich Zeuge dieser Sitzung.

den unbehelligt nach Hause gelassen und bekamen sogar Arbeit zugewiesen, die ihre elende Lage zeitweilig besserte. Offensichtlich suchte die Gestapo auf diese Wege deren Wachsamkeit einzuschläfern und die Wohnungs- und Aufenthaltsorte in Erfahrung zu bringen. Köller und Stuberg, die weiterhin miteinander kontaktierten, rechneten aber felsenfest mit einem plötzlichen Schlag der Okkupanten.

Dieser Schlag erfolgte wohl Ende Juli, als eines Morgens die Gestapo in einer Blitzaktion die Parteigruppenmitglieder (bis auf den untergetauchten Stuberg) verhaftete. Nach Deutschland gebracht, wurden die Festgenommenen Ende 1940 bzw. Anfang 1941 „wegen Hochverrats“ zu hohen Strafen verurteilt und in Konzentrationslager gebracht. Sie fielen für den Kampf gegen den faschistischen Aggressor aus, Einige überlebten diese neue schreckliche Belastung nicht. Das war ein herber Verlust in Befolgung einer seit 1939 gewählten falschen Taktik.

Dass sich Kommunisten inhaftieren ließen, um Hitler in Deutschland bekämpfen zu können, doch in Wirklichkeit in der Regel bis zum Kriegsende eingekerkert blieben – soweit sie nicht schon vorher durch Mordurteile oder Elend im KZ ihr Leben verloren –, ist höchster Anerkennung wert. Die dazu gegebene anfechtbare Orientierung wurde zeitweilig vertuscht, so dass Clément (der verdienstvolle Emissär der KI für Frankreich und Belgien, der später selbst sein Leben im Kampf gab) an Pieck beinahe bürokratisch-sachlich berichtete, was ihm Niebergall mitgeteilt hatte: „Nach Waffenstillstand [von 1940] ließen sich circa 400 Freunde, alles leichtere Emigrationsfälle, von deutschen Behörden repatriieren. Soweit bekannt, sind viele nach kurzer Haft frei und arbeiten in Betrieben, einige sind in der Armee.“<sup>31</sup> Das war allerdings die zweckoptimistische Beurteilung der Resultate einer Aktion, deren negative Folgen ein anderes Urteil verdienten.

So war in Belgien Mitte 1940 der organisierte Widerstand von Gruppen deutscher und österreichischer Kommunisten nicht mehr möglich. Lediglich vereinzelte Kämpfer leisteten getrennt und isoliert Widerstand. Organisiert wurde ein solcher erst Ende 1940 und Anfang 1941, u. a. von einzelnen Kämpfern, die aus südfranzösischen Lagern und Gefängnissen entwichen waren und sich nach Belgien durchgeschlagen hatten.

Besorgt durch die Lage in Belgien hatten die KPD-Genossen in Frankreich vorher Wichtiges unternommen, um sie zu ändern. Der aus der Haft entwichene Otto Niebergall, der auf Beschluss in Frankreich geblieben war, wurde mit Zustimmung von Dahlem im August 1940 in Toulouse zum Verantwortlichen der illegalen Westleitung der KPD für Frankreich, Belgien und Luxemburg bestimmt. Er besaß nun die besten Kenntnisse der gegebenen Situation in diesen Ländern und suchte, neu gezogene Schlussfolgerungen umsichtig umzusetzen.

---

31 Der Bericht von Niebergall an Pieck, den Clément auch Dimitroff mitteilte, befindet sich in den Akten der Komintern 495-184-6 bis 10 des Russischen Staatsarchivs für soziale und politische Geschichte (RGASPI), Moskau. Das teilte mir der belgische Historiker José Gotovitch freundlicherweise mit.

Angestrebt war schon vorher in Gesprächen im Lager Saint-Cyprien, an welchen der dort ebenfalls inhaftierte Mielke teilnahm,<sup>32</sup> die Entsendung von Geisen, Stoye und der Geschwister Neubeck nach Belgien. Somit führte Kadernmangel zum Rückgriff auf einige Genossen, die Ende 1939 abgelöst worden waren, jetzt teilweise noch alten Praktiken anhängen. Zudem hatte Niebergall noch keine konkreten Kenntnisse über das Wirken der wenigen deutschen Kommunisten in Belgien. Als Stuberg Ende 1942 in Paris ein Treffen mit Niebergall hatte, teilte dieser ihm mit, „daß er erst einige Wochen vorher von meiner Existenz in Belgien erfahren habe“.<sup>33</sup> Das drückte unbestreitbar einen negativen Sachverhalt aus.

Erst Mitte 1941 kam es zu ersten Ansätzen einer dringend gebotenen Änderung der Lage. Die Kontakte der Kämpfer untereinander und zu den sich herausbildenden Zentren des noch schwachen Widerstands blieben indes unzureichend. Dann leitete der erbitterte Widerstand der Sowjetvölker gegen den verbrecherischen deutschen Überfall seit Mitte 1941 Ende 1942 bei Stalingrad die Wende im Zweiten Weltkrieg ein. Auch die Massen des belgischen Volkes drangen auf die Kooperation aller Antifaschisten.

„Als Reaktion auf den Russlandfeldzug und die schrofferen Repressionen verstärkten auch die deutschen Antifaschisten ihren Widerstandskampf.“<sup>34</sup> Eine immer beachtlichere Zahl von Widerstandskämpfern in der Emigration vereinigte sich fortan mit den belgischen Kommunisten und anderen Résistancemitgliedern. Die Wirkung der vorherigen bewussten Verunglimpfung der Kommunisten als Mitverschworene von Hitler durch die Reaktion verblasste rasch. Beendet waren auch die konsternierten Reaktionen belgischer Patrioten auf die Zweideutigkeiten Stalins 1939. Die rasch bekundete Bereitschaft der durch Schaden klug gewordenen realistischen politischen Kräfte der Bourgeoisie Englands und der

---

32 Siehe auch Wilfriede Otto: Erich Mielke – Biographie. Aufstieg und Fall eines Tschechisten, Berlin 2000, S.83-85; Wolfgang Kießling: Leitner ist Mielke. Schatten einer gefälschten Biographie, Berlin 1998, S.59-68. Mielke, der höchstwahrscheinlich weiterhin für sowjetische Nachrichtendienste wirkte, „verschwand“ Ende des Jahres 1940 aus Toulouse und blieb im Dunkel. Er war vergeblich um eine Ausreise nach Mexiko bemüht und tauchte erst 1944 aus der Anonymität wieder auf. Er hatte zwar im Falle seiner Verhaftung durch die Nazis mit der Höchststrafe rechnen müssen, sein Verschwinden vorher bezeugte indes keinen Mord.

33 Paul Stuberg: Vom Widerstandskampf deutscher und österreichischer Antifaschisten in Belgien, in: SAPMO, Sg Y 30/1400/7, Bl. 230 f. Leider beginnt Stubergs Abriss – wie schon gesagt – erst mit dem Mai 1940. Doch er folgte damit der einengenden Konzeption des kommunistischen Parteivorstandes, die Otto Niebergall am 27.10.1972 Professor Dr. Günter Heyden, Direktor des Berliner IML, mitteilte (siehe SAPMO, Sg Y 30/1400/7, Bl. 2). Die Weglassung der Zeitspanne *davor* war angeordnet.

34 Siehe dazu und zum Folgenden Esther Thalmann: Widerstand gegen das eigene Volk. Die deutschen kommunistischen Widerstandskämpfer in Belgien in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, Zürich 1998. Das Buch ist speziell ab der Seite 28 in Bezug auf die meisten Tatsachen zuverlässig. Aufschlussreich ist ebenfalls die Darstellung von José Gotovitch: Du Rouge au Tricolore. Les Communistes belges de 1939 à 1944, Brüssel 1992.

USA, die überfallene UdSSR militärisch zu unterstützen, erwuchs ihren Erkenntnissen aus den Jahren 1939 bis 1941. Das verdeutlichte der UdSSR-Führung, dass ein Bündnis mit den nichtfaschistischen Ländern des Kapitals geboten und von Vorteil war.

Mitte August 1941 wurden Geisen, Stoye, etwas später Kurt Garbarini, ein ehemaliger sozialistischer Spanienkämpfer (der schon Ende 1937 Sozialisten und Kommunisten zur Einheitsfront aufgefordert hatte), und im Dezember 1941 Herbert Neubeck verhaftet. Dazu trug der schnöde Verrat Reinhold Hubers bei, den konsequente jüdische Antifaschisten später liquidierten. Zum Tode verurteilt, wurden die Gefassten 1943 hingerichtet. Eine Zeit lang „zerriß [...] die Verbindung der Gruppen untereinander und ebenso der Kontakt zur belgischen Widerstandsbewegung“.<sup>35</sup> Und doch schritt indes die Reorganisation der kommunistischen Emigrationsstruktur weiter voran, vor allem unter Stuberg, der die illegale Lage in Belgien und die Methoden des Partisanenkampfes bestens kannte und zunehmend meisterte. Er wurde Anfang 1942 zum Leiter der Gruppe in Belgien bestimmt. Bis zu diesem Zeitpunkt waren indes nicht weniger als vier Fünftel der deutschen Antifaschisten der Gestapo in die Hand gefallen.

Insbesondere wurde nun um den Zusammenschluss aller Antifaschisten, auf den doch 1939 unzureichend orientiert worden war, gerungen. Die Pariser Leitung der KPD, die immer wirksamer als Westleitung der Partei fungierte, trat unter Beachtung der guten und schlechten Erfahrungen seit 1939/40 sowie speziell der belgischen im November auf einer illegalen Tagung auf einer Waldlichtung bei Valmondois in diesem Sinne auf. Sie orientierte auf die breiteste Einbeziehung möglichst aller geeigneten Kräfte in die Einheits- und Volksfrontpolitik gegen den Hitlerfaschismus. Otto Niebergall setzte sich dabei namens der Westleitung mit einigen irrigen Auffassungen auseinander, die der Bildung einer einheitlichen Front, die Antifaschisten aller Couleur einschloss, im Wege standen.<sup>36</sup>

Als vorbildliches Beispiel des antifaschistischen Kampfes führte Stuberg das Ringen der Antwerpener Gruppen mit „Harry“ (Willi Kraatz) und „Jan“ (Erich Schmitz) an. Diese aktivierten die Gruppen in der Hafenstadt und schufen einen „Freundeskreis der deutschen Volksfront“. Mit Hilfe von Seeleuten schleusten sie antifaschistisches Aufklärungsmaterial nach Deutschland. Sie und andere verteilten am 1. Januar 1942 während eines von den Faschisten organisierten Sportfestes Flugblätter, wozu außerordentlicher Mut gehörte. Bei einem Feuergefecht, das die Nazis entfachten, als sie den steckbrieflich gesuchten Kraatz erkannten, wurde Schmitz tödlich getroffen. Der verwundete Kraatz wurde ergriffen und im Oktober hingerichtet.<sup>37</sup> Die Antifaschisten hatten bewaffnet Widerstand geleistet und zwei Gestapoleute erschossen.

Den koordinierenden Weisungen des ZK der FKP unterstellt, entfalteten die Jugendfreunde der KPD und der mit ihnen liierten KPÖ eine zunehmend wir-

35 Stuberg, Widerstandskampf, SAPMO, Sg Y 30/1400/7, Bl. 228.

36 Siehe Karl Heinz Pech: An der Seite der Résistance, Berlin 1974, S.48f.

37 Siehe Stuberg, Widerstandskampf, SAPMO, Sg Y 30/1400/7, Bl. 228f.

kungsvolle Arbeit unter den Wehrmichtsangehörigen. Der von der FKP initiierte *Travail Allemand* (Deutsche Arbeit) entfaltete sich auch in Belgien, indem kommunistische Emigranten aufopferungsvoll danach trachteten, der aggressiven faschistischen Ideologie durch gezielte schriftliche und mündliche Agitation entgegenzutreten. Positiv wirkte sich aus, dass Stuberger und der Österreicher Gustav Tepy die Kooperation der Deutschen und Österreicher breiter und disziplinierter gestalteten. Mutig wirkten antifaschistische Frauen und Mädchen in äußerst gefährlicher Arbeit auf deutsche Soldaten ein, um diese gegen die verbrecherische Okkupationspolitik zu gewinnen. „Die Mädchen bemühten sich, mit Soldaten in Kontakt zu treten, mit ihnen über die Sinnlosigkeit und Verbrechen des Krieges zu sprechen [...] Diese Arbeit erforderte ein hohes Maß an Takt und Einfühlungsvermögen, große Geschicklichkeit und noch größere Vorsicht. Zwei bis drei Mädchen gingen zusammen in Lokale, in denen Soldaten verkehrten, und versuchten, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Die Soldaten sollten möglichst schnell bemerken, daß nicht die Absicht bestand, ein Verhältnis einzugehen [...] Wenn man auf Verständnis gestoßen war, konnte man beim zweiten oder dritten Rendezvous schriftliches Material mitbringen und sich langsam bis zur Aufforderung vorarbeiten, diese Flugblätter [...] in den Kasernen auszulegen.“<sup>38</sup>

Die Wienerin Nelly Sturm-Klein, mit dieser gefährlichen Praxis bestens vertraut, berichtete darüber: In Antwerpen habe sie einem Matrosen Flugblätter gegeben. Später „brachte er einen anderen Matrosen mit, der mich, als der Schnoddrige uns einen Augenblick allein warten ließ, mir sagte, daß die Gestapo mich schon eine Weile beobachte.“ Daraufhin habe sie sich nach Brüssel abgesetzt, um diese Praxis wieder aufzunehmen, als sie offensichtlich nicht „beobachtet wurde“.<sup>39</sup>

Die zur Einheitsgemeinschaft verschmolzenen Emigranten aus Deutschland und Österreich waren außerdem um die Einschleusung von Antifaschisten in Wehrmichts- bzw. zivile deutsche Dienststellen bemüht. Auf Wehrmichtsangehörige wirkten Zeitungen wie „Soldat im Westen“ und die „Wahrheit“ ein. Eine Fülle von Flugblättern beachtete besser als 1939 die konkrete Lage in Belgien, wo sich immer häufiger die Kommunisten, viele Sozialisten und bürgerliche Patrioten zusammenfanden. Man begann aufzuzeigen, dass die 1941 vor Moskau einsetzende Offensive der Roten Armee, ihr Sieg bei Stalingrad und die britischen Erfolge in Nordafrika die Chancen der schrittweisen Überwindung Hitlers und der Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit Österreichs erhöhten. Vorbildlich und mobilisierend wirkte, dass das 1943 in Frankreich gegründete Nationalkomitee „Freies Deutschland“ auch in Belgien einen bedeutenden Teilerfolg beim Zusammenschluss eines Teils einsichtig gewordener Nazioffiziere mit den Kommunisten und vereinzelt Sozialisten erreichte. Anfang 1944 wurde eine

---

38 Bob Zanger: *Bewaffneter Kampf in Belgien, Soldatenarbeit*, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, Wien 1995, S.1.

39 Nelly Sturm, in: *Österreicher im Exil*, S.124. Siehe auch die Gesamtwürdigung dieses Frauenwiderstandes in: ebenda, S.47-49, 117-124.

österreichisch-deutsche Partisanengruppe gebildet, die der Armee Belges des Partisans angegliedert wurde. Unter den deutschen Maquisarden, die in etlichen Ländern an der Seite der einheimischen Widerständler eng verbunden stritten,<sup>40</sup> stellten die in Belgien kämpfenden einen wachsenden Anteil.

Die kurze Kennzeichnung des Aufschwungs ist selbstverständlich nur summarisch. Sie verdeutlicht, dass die Entwicklung des antifaschistischen Kampfes nun in völliger Übereinstimmung mit der richtigen Linie der möglichst breitesten Union von Antifaschisten aller Klassen und Schichten erfolgte. Diese volle Übereinstimmung war 1939 bis 1941 aufgrund der Begleiterscheinungen des Stalinismus nicht gegeben gewesen. Das hatte den Aggressor begünstigt, zu beträchtlichen Zeiteinbußen und zum Verlust wertvoller Menschen geführt.

---

40 Siehe vor allem Herta Stuberg-Wiesinger, in: *Österreicher im Exil*, S.119-123.